

Im Treppenhaus der Kita Marie-Hauptmann-Stiftung kraxeln ein paar Knirpse in regendichten Gummihosen die Treppe herunter. Sie wollen auf den Spielplatz hinterm Haus. Dass heute eine Frau mit Kopftuch auf sie aufpasst, scheint die Kinder offensichtlich nicht zu verwundern. Sie kennen Sahir Safaya schon seit sechs Wochen – und haben sich an das Kopftuch längst gewöhnt. „Natürlich waren sie am Anfang neugierig, haben gefragt, warum ich das trage und welche Farbe meine Haare haben“, erzählt die 34-jährige Syrerin. „Ich habe ihnen gesagt, dass mir das Kopftuch gefällt, und dann habe ich es mal kurz abgemacht und ihnen meine Haare gezeigt.“

Seither war das Kopftuch kein Thema mehr. Aber wie reagieren die Eltern und Großeltern, die ihre Kinder bringen oder abholen? „Es läuft erstaunlich unkompliziert“, sagt Nicole Tägtmeyer, die die Einrichtung derzeit vertretungsweise leitet. „Bislang hat keiner der Eltern das Gespräch mit mir gesucht und gesagt, dass er ein Problem damit hat.“ Absichtlich habe man die Eltern und die Kinder nicht extra darauf vorbereitet, dass eine muslimische Frau Anfang September im Kindergarten ihren Bundesfreiwilligendienst beginnt. „Wir waren uns im Team einig. Wir gehen mit Frau Safaya ganz normal um, so wie mit jedem anderen Freiwilligendienstler oder Praktikanten auch. Bei uns ist jeder herzlich willkommen“, sagt Nicole Tägtmeyer.

Dieses offene Klima in der Einrichtung gefällt Karsten Matthies. Er ist beim Cecilienstift unter anderem für die Freiwilligendienste zuständig. Als auf seinem Tisch die Bewerbung von Sahir Safaya landete, war er gleichermaßen überrascht wie neugierig. „Ich wusste, dass Flüchtlinge auch einen Bundesfreiwilligendienst ableisten können, aber bislang haben die sozialen Träger hier in unserer Region kaum Erfahrung damit“, sagt er. Die Bewerberin wollte er aber unbedingt persönlich kennenlernen. „Von ihren Sprachkenntnissen war ich sofort begeistert“, schwärmt er. Dass Sahir Safaya an Allah glaubt und nicht an „unseren“ Gott, den Gott des Christentums, bereitet ihm keine Bauchschmerzen.

Auch Holger Thiele, Vorstand und Verwaltungsdirektor des Diakonissen-Mutterhauses Cecilienstift sieht im anderen Glauben kein Problem. „Als diakonische Einrichtung sind wir grundsätzlich offen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Religionen. Aber es liegt uns natürlich am Herzen, dass sie sich mit dem christlichen Leitbild der Stiftung auseinandersetzen, denn es ist eine wichtige Handlungsgrundlage für unsere Arbeit.“ >>>



„Ich habe hier meine Familie gefunden“

Es ist für Eltern wie Kinder ein ungewöhnlicher Anblick: Im Gruppenraum des Kindergartens sitzt eine Frau mit Kopftuch und liest eine Geschichte vor. Sahir Safaya ist Muslima, seit zweieinhalb Jahren lebt die Syrerin mit ihrer Familie in Halberstadt. Dass sie ausgerechnet beim Cecilienstift, also in einer christlichen Einrichtung, ihren Freiwilligendienst leistet, überrascht.



Foto: Dana Toschner, Ideengut

Ein ungewohntes Bild:
Die Syrerin Sahir Safaya ist Muslima, lebt seit zweieinhalb Jahren mit ihrer Familie in Halberstadt und absolviert derzeit ihren Freiwilligendienst beim christlichen Cecilienstift. Hayden, Liara und Ida (von links) wundern sich allerdings mehr über die Fotografin als über das Kopftuch ihrer Betreuerin.

Die junge Syrerin wurde mit offenen Armen empfangen, als sie zum Probearbeiten in den Kindergarten kam. „Wir fanden sie auf Anhieb sympathisch“, sagt Nicole Tägtmeyer. Sahir Safaya lächelt bescheiden, als sie diese Worte hört, und sagt leise: „Danke.“ Sie fühlt sich wohl in der Kindertagesstätte und kann gut mit den Kleinen umgehen – schließlich hat sie selbst vier Kinder. Ihr Sohn ist 6, die Töchter sind 10, 12 und 16 Jahre alt. Sahir Safayas Leben allerdings verläuft nun ganz anders als erwartet. Während es zu Hause in Syrien üblich ist, dass der Mann zur Arbeit geht, während sich die Frau um Kinder und Haushalt kümmert, sieht sie, dass in den meisten deutschen Familien auch die Frauen arbeiten. „Das ist für mich eine neue Situation, aber ich finde es richtig gut. Es gefällt mir, hier zu arbeiten“, sagt sie, während sie im Gruppenraum der Drei- bis Sechsjäh-

rigen steht. Ein besonderer Moment war ihr erster Arbeitstag. „Zu dieser Zeit feiert man im Islam eigentlich das viertägige Opferfest, eines unserer wichtigsten Feste. Wir kochen, backen, essen gemeinsam, treffen Familie und Freunde. Hier in Deutschland war es nun für uns ein ganz normaler Tag, die Kinder waren in der Schule und ich habe gearbeitet. Am Abend waren aber alle zufrieden und glücklich. Darüber war ich sehr froh.“ Zu sehen, wie sich ihre Kinder hier langsam einleben und wohler fühlen, ist ein gutes Gefühl. Denn der Start in Deutschland, im Frühjahr 2015, war nicht einfach. „Ich wollte meine Heimat nie verlassen“, sagt Sahir Safaya. „Aber ich musste das tun, denn die Kinder hatten immer Angst.“ Die Familie hatte wegen des Kriegs viel verloren. Das Geschäft ihres Mannes – er war

selbständig und hatte einen Stoffladen – war ausgebrannt, und ihre Wohnung war unbewohnbar. Neun Monate lang war das Paar mit den vier Kindern bei Bekannten untergekommen, eine schwierige Situation. Der Bruder der jungen Syrerin arbeitete damals als Arzt in Wernigerode und setzte alle Hebel in Bewegung, um seine Schwester samt Familie nach Deutschland zu holen. „Wir bekamen eine Ausnahmegenehmigung von der Ausländerbehörde“, sagt Sahir Safaya. Anfang März 2015 sind sie, noch vor der großen Flüchtlingswelle, nach Halberstadt gekommen. In die Zentrale Anlaufstelle für Asylbewerber (ZAST) mussten sie nicht einziehen. „Die Diakonie hat uns geholfen, eine Wohnung zu finden.“ Die ersten drei Monate waren trotzdem extrem schwierig. Die Safayas fühlten sich fremd und al-

lein. Die Kinder verstanden in der Schule nicht, worüber die anderen sprachen, sie konnten sich nicht verständigen. „Ich habe viel geweint, war unglücklich und habe überlegt, nach Syrien zurückzugehen. Trotz des Krieges.“ Doch die schlimmen Bilder, die sie aus ihrer Heimat immer noch im Kopf hatten, hielten sie davon ab. „Unser Sohn, er war damals erst drei Jahre alt, hatte vom Balkon aus mit angesehen, wie eine Bombe auf das Schulgebäude in der Nachbarschaft fiel. Kinder lagen auf dem Hof, überall war Blut, die Rettungswagen kamen, aber zwei Mädchen sind gestorben. Wir hatten solche Angst. Noch heute sagt unser Sohn, er möchte nie nach Syrien zurück.“ Inzwischen hat sich die Familie hier eingelebt, sie haben Kontakte geknüpft, zu anderen Muslimen und zu Deutschen. Sahir Safaya hat Sprach- und

Integrationskurse absolviert und spricht erstaunlich gut Deutsch. Ihrem Mann fällt das Sprachenlernen schwerer, aber auch er möchte so bald wie möglich arbeiten. Vielleicht findet auch er einen Einstieg über den Bundesfreiwilligendienst. Sahir Safaya ist jedenfalls glücklich, diese Chance zu bekommen. „Wenn mich meine syrischen Cousins und Tanten fragen, warum ich bei einem christlichen Arbeitgeber arbeite, dann sage ich ihnen: Ich habe hier meine Familie gefunden. Die anderen Mitarbeiterinnen sind wie Schwestern für mich. Ich fühle mich hier wohl.“ *Dana Toschner*